

Historisch mag an dem Ereignis der nunmehr vollzogenen COCU-Planung in St. Louis sein, daß sie eine späte Blüte des Ökumenismus darstellt, eine schwache Genugtuung für die frühere Aktivität von Generalsekretär Blake, und natürlich auch

die römische Assistenz durch Kardinal Willebrands, von der man freilich befürchten muß, daß sie der COCU eher schadet als nützt. Die Solidarität der ökumenischen Führung hat aber noch ihre Grenzen nach unten hin.

darauf hingewiesen, daß in dem Trübel, in der verwirrenden Vielfalt optischer und akustischer Reize dieser internationalen Mammutschau lediglich der christliche Pavillon einen Raum der Besinnung, der Ruhe, der Meditation bietet. Die gigantischen Bauten und kühnen Konstruktionen aus allen Erdteilen sollen überzeugen, überreden, propagieren, anziehen, sollen die Besucher in einen Taumel der Superlative in diesem „Wettkampf des Fortschritts“ hineinziehen. Zwar kann man mitten unter den architektonischen Wunderdingen auch eine Pagode entdecken — doch „demonstriert sie in ihrem Innern den Fortschritt der Computerwelt“ . . . Deshalb könnte man bei all den Diskussionen über Sinn und Zweckmäßigkeit eines christlichen Pavillons im Rahmen dieser Demonstration von Macht und Vermögen gerade diese Möglichkeit zur Ruhe und Meditation als das wichtigste Argument für eine solche Beteiligung anbringen.

Die japanischen Kirchen und die EXPO '70

Die erste Weltausstellung in Asien, die EXPO '70, öffnete am 14. März in Osaka nach einer feierlichen Zeremonie ihre Pforten. Bis zum 13. September erwartet man 30 bis 50 Millionen Besucher, darunter mindestens eine Million Ausländer, in den ca. 100 Pavillons der 78 teilnehmenden Nationen, der verschiedensten Organisationen sowie einzelner Städte, Provinzen und privater Aussteller. In dieser „größten Schau der Welt“, die alles Bisherige übertreffen soll und die unter dem Motto „Eine Welt — Fortschritt und Harmonie der Menschheit“ mehr Fortschritt als Harmonie und eher die Zerrissenheit der Welt dokumentiert, gibt es trotz einiger Schwierigkeiten bei der Vorbereitung auch einen „Christlichen Pavillon“.

Gemeinsamer Pavillon der Kirchen

Auch diesmal war der Vatikan von der Ausstellungsleitung eingeladen worden, einen eigenen Pavillon zu errichten. Doch verzichtete er — wie bereits 1967 in Montreal — auf ein solches Unternehmen und beteiligte sich statt dessen mit den christlichen Gemeinschaften Japans an einem gemeinsamen Projekt. Auf mehreren Konferenzen des Nationalen Rates der Kirchen, der römisch-katholischen Kirche sowie des Evangelischen Bundes in Japan im Jahre 1968 einigte man sich auf diese Lösung, da man die „Weltausstellung als einzigartige Gelegenheit“ betrachtet, „um auf die Stellung der christlichen Kirchen innerhalb des japanischen Lebens hinzuweisen. Der Kirchen-Pavillon in Osaka soll insbesondere von dem „Fortschritt und der Harmonie der Menschheit Zeugnis ablegen“ (epd, 29. 4. 1968). Für rund 100 Millionen Yen, d. h. 280 000 US-Dollar, die zu gleichen Teilen von Katholiken und Protestanten aufgebracht wurden, errichteten die christlichen Gemeinschaften einen Ausstellungs-

pavillon unter dem Generalthema „Auge und Hand“. Bekannte japanische Künstler wie Shumon Miura, Shusaku Endo und Hiroo Sakata wurden mit der Durchführung beauftragt. Um die Aufgaben der Christen im Rahmen des gestellten Gesamtthemas der EXPO '70 zu verdeutlichen, griffen sie auf Augen und Hände als Symbole zurück, da sie glauben, dadurch könne „am besten der Auftrag Christi an alle seine Jünger, ‚Licht der Welt‘ zu sein und ‚dem Nächsten zu dienen‘, dargestellt werden“ (Fides-Dienst, 16. 11. 68). In seiner Eigenschaft als „Auge“ soll der Pavillon dem Besucher helfen, „die wahre Humanität des Menschen neu zu entdecken, indem er den Weg zu ihrer harmonischen Entfaltung aufzeigt und auf die Hindernisse hinweist, die einer solchen Entfaltung im Wege stehen“, während er unter dem Symbol der „Hand“ die dienende Funktion der Kirchen in Form von Versöhnung, Gebet und Hilfe aufzeigen soll. Als Einzelthemen werden besonders behandelt: 1. „Versöhnung durch Harmonie“, 2. „Fortschritt durch Schöpferkraft“. Neben dieser theoretischen Grundlage entwickelten die Architekten und Künstler eine Gesamtkonzeption, die folgende fortlaufende Informationsreihe umfaßt: Durch einen langen Korridor, „Rendoku Meguri“ (Gang durch das Fegefeuer) genannt, der Fotomontagen der großen Übel und Sorgen Japans enthält, kommt man in einen Saal, in dem die drei Raffaelgemälde „Petri Fischzug“, „Predigt des Paulus in Athen“ und „Überreichung der Schlüssel an Petrus“ (vatikanische Leihgaben) ausgestellt sind. Es folgt ein Raum mit japanischen christlichen Darstellungen über „das Zeugnis und die Hoffnungen der japanischen Christen“ (Fides-Dienst, 5. 11. 69). Den zentralen Teil des Pavillons schließlich bildet der Meditationsraum bzw. die Kapelle. In verschiedenen Voraussberichten aus Osaka wurde mehrfach

Ein bezeichnendes Dilemma

Die Kritiker an dem ganzen Projekt „Christlicher Pavillon“ haben sich jedoch schon seit längerer Zeit formiert. Die nicht geringen Kosten des Pavillons boten schon früh Stoff für Auseinandersetzungen. Das Ergebnis der am 10. November 1968 in allen katholischen Kirchen Japans durchgeführten Sammlung allerdings konnte Kritiken aus dieser Richtung schon bald widerlegen. Die meisten Katholiken setzten sich für den Pavillon ein, wobei sicherlich zwei Motive gleichermaßen eine Rolle spielen: Als Japaner teilen sie den Nationalstolz aller ihrer Landsleute darüber, daß Japan Veranstaltungsland dieser EXPO (die bereits für 1940 geplant war, wegen des Krieges jedoch abgesagt werden mußte) sein darf. Die Wirkung dieses Ereignisses ist ähnlich wie bei den Olympischen Spielen 1964. Als sehr kleine Minderheit (349 000 Katholiken bei einer Gesamtbevölkerung von 102 Millionen) sehen es die Katholiken außerdem größtenteils geradezu als eine Notwendigkeit an, den nichtkatholischen Besuchern bei dieser Gelegenheit ein klischeefreies Bild von sich selbst zu bieten und gleichzeitig die internationale Bedeutung der christlichen Kirchen zu dokumentieren. Grundsätzlich überwogen auch bei den im Nationalrat der Kirchen und dem Evangelischen Bund Japans zu-

sammengeschlossenen protestantischen Denominationen diese positiven Gründe. Die rund 450 000 in ca. 80 verschiedenen Teilkirchen beheimateten evangelischen Christen, unter denen die Presbyterianer und Kongregationalisten vor Episkopalisten, Methodisten und Baptisten die beiden stärksten Gruppierungen darstellen, während die lutherische Kirche zu den kleinsten Untergruppen zählt, bilden zusammen auch nur eine Minderheit innerhalb des japanischen Volkes. Als christliche Kirchen wären sie ursprünglich wahrscheinlich ebensowenig wie die Katholiken zur Teilnahme an der EXPO '70 aufgefordert worden. Erst der Teilverzicht des Vatikans (in Brüssel z. B. noch nicht verwirklicht) und der Vorschlag zur Ausweitung auf alle christlichen Gemeinschaften ermöglichte auch ihnen die Mitarbeit und Gelegenheit zur Präsentation. Buddhisten, Shintoisten und andere Religionsgruppen (z. B. die „modernen Religionen“) sind nicht auf der Ausstellung vertreten, sondern beschränken ihre Mitarbeit auf das Anbieten von Tempeln und Pagoden als Übernachtungsstätten für die vielen Besucher, die vergebens ein Hotelzimmer suchen. Durch die „Aufwertung“ mit Hilfe eines offiziellen Pavillons können die Christen eventuell mehr Aufmerksamkeit erringen, als es ihnen bisher möglich war. Ob sie mit dieser Beteiligung aber auch die Schranken abbauen helfen, die sich ihnen überall in Japan bisher noch entgegenstellen, bleibt abzuwarten. Vielmehr muß damit gerechnet werden, daß der alte Vorwurf gegen die Christen, sie seien Anhänger einer ausländischen Macht, Unterstützer des „Kapitalismus“ und Gegner des „Sozialismus“, neue Belebung findet. Zu sehr ist in den Japanern noch eine Gleichstellung von Christentum und ausländischer Institution sowie ideologische Verknüpfung mit amerikanischer Politik verbunden. Den seit längerer Zeit anhaltenden Kampf, besonders der japanischen evangelischen Christen, gegen den Einfluß des amerikanischen Puritanismus und die zuletzt allgemein durch die Missionierung bedingte Amerikanisierung haben die meisten Nichtchristen bisher kaum nachvollzogen. Wegen dieser spezifischen Belastung kam es vermutlich auch hauptsächlich in evangelischen Kreisen zu Protesten gegen eine EXPO-Beteiligung, während

sich im Katholizismus, der 1. eine längere Geschichte in Japan aufzuweisen hat und 2. nicht diese einseitige Ausrichtung auf amerikanische Missionsgesellschaften kennt, nur wenige Einzelstimmen gegen das Projekt fanden.

Sozialkritischer Protest

Unter den Protestanten griff ab 1969 — ausgehend von Theologiestudenten der „Vereinigten Kirche Christi in Japan“ (Kyodan) — die Skepsis gegenüber dem Projekt „Christlicher Pavillon“ auch über den Kreis dieses sogenannten „Gemeinsamen Kampfausschusses“ hinaus auf andere Gruppen über. Die Studenten der Seminare von Doshida und Kwansei Gakuin hatten zwar schon gegen den Beschluß der Generalversammlung der Kyodan vom Oktober 1968 opponiert, der die Mitarbeit an dem ökumenischen Projekt guthieß, doch erst nach den Distrikts-Synoden von Hyogo, Kyoto und Osaka im Mai 1969 kam es zum Eklat. Als nicht-stimmberechtigzte Mitglieder meldeten sich die Kritiker zu Wort, fanden jedoch nur wenig Echo. Daraufhin gingen die Studenten immer häufiger dazu über, während der Gottesdienste Diskussionen über das Thema EXPO '70 zu erzwingen, wobei es verschiedentlich zu Gewalttätigkeiten kam: „Sonntagsgottesdienste nahmen die Form von Gerichtsverhandlungen an. Andere Kirchen wurden besetzt, Sonntagsgottesdienste auf fast ebenso dramatische Weise unterbrochen“ (öpd, 27. 11. 69). Danach übertrug man die Auseinandersetzungen auf die Führungsspitze der Kyodan und erreichte das Zugeständnis einer offiziellen Diskussion, die schließlich am 1. September 1968 stattfand und sich bis in die frühen Morgenstunden des nächsten Tages hinzog. „Die Studenten rissen sofort die Kontrolle an sich, indem ein Student den Vorsitz übernahm. In einer Art von Kreuzverhör wurde jedes Ausschußmitglied über seinen Standpunkt zum christlichen Pavillon befragt“ (a. a. O.). Im Endergebnis einigte man sich auf eine außerordentliche Generalversammlung, die am 25. November noch einmal das Problem der Beteiligung an dem Pavillon diskutieren sollte. Wegen anderen Vorfällen bei weiteren Vorbesprechungen, wegen personeller Umbesetzung und verschiedener Rücktritte konnte dieser Termin jedoch nicht eingehalten werden. Die Fronten haben sich seitdem ver-

härtet: die Beteiligung am Pavillon wurde von der Kyodan-Leitung aufrechterhalten, die kritisierenden Studenten haben Gegenaktionen bzw. „kritische Aufklärung“, wie es auch im japanischen Studentenjargon heißt, angekündigt.

Hauptpunkte der Kritik der Studenten und einer Reihe mit ihnen sympathisierender Pastoren und engagierter Laien sind neben den Kosten die Befürchtung, die Kirchen stützen mit ihrer Teilnahme zu sehr das politische System Japans. Sie „interpretieren die Ausstellung als Versuch der Finanzwelt und der Regierung, das gegenwärtige Regime durch eine Zurschaustellung des wirtschaftlichen Fortschritts populär zu machen“ (öpd, 27. 11. 69). Nach ihrer Meinung wird dadurch die gefährliche „Faschisierung und neubelebte Militarisierung“ Japans ebenso unterstützt wie die amerikanische Kooperation bzw. Bevormundung. EXPO '70 sei ein „Fest des Baal“ bzw. ein Karneval, der von den wirklich lebensnotwendigen Problemen ablenken solle. Es ist nicht zu verkennen, daß dieser Protest auf einer Linie mit den vielen antiamerikanischen und gegen die Regierungspolitik gerichteten Demonstrationen besonders der studentischen Linken liegt. Ähnlich wie in Deutschland haben auch in Japan jugendliche Kirchenmitglieder mit ihren sozialkritischen Protestaktionen die Kirchen sowohl aus einer gewissen Lethargie herausgerissen als auch einer Gefahr der Spaltung nahe gebracht. Manche dieser sicherlich berechtigten Ansätze eines Unbehagens verlieren leider durch die Art ihrer Präsentation an Glaubwürdigkeit. Andererseits gibt es die Argumente, es handle sich bei dieser Kritik nur um vorgeschobene Angriffspunkte gegen die Gesamtstruktur der Kyodan, die mit ihren ca. 200 000 Mitgliedern die größte evangelische Vereinigung Japans darstellt. Für den Pavillon spreche schon allein der neuartige Versuch einer ersten Verwirklichung von Ökumene. Im übrigen zeichne sich der christliche Pavillon im Gegensatz zu allen anderen keineswegs durch übertriebene Pracht aus (der sowjetische Pavillon z. B. kostete 20 Millionen Dollar!) und könne vielleicht am ehesten eine Art „Gegengift“ geistiger Werte inmitten von zur Schau gestelltem Materialismus darstellen. Der christlichen Jugend Japans scheinen aber solche Motive nicht überzeugend genug zu sein.

Keine Papstreise

Die im Zusammenhang mit der EX-PO geäußerte Hoffnung oder Vermutung, Papst Paul VI. werde nach Japan kommen, dürfte mittlerweile hinfällig sein. Der ursprünglich für den 29. Juni geplante „Tag des Apostolischen Stuhls“ (jede teilnehmende Nation hat ihren eigenen Sonderveranstaltungstag) wurde inzwischen wegen zu erwartender Unruhen anlässlich der voraussichtlichen Verlä-

gerung des amerikanisch-japanischen Sicherheitsvertrages auf den 31. Juli verschoben und zu einem „Tag des christlichen Pavillons“ umbenannt. Kardinal Marella, Präsident des Sekretariats für die nichtchristlichen Religionen und langjähriger Apostolischer Delegat in Japan, wird als päpstlicher Legat dabei anwesend sein. Da auch die für Anfang September geplante Weltfriedenskonferenz von acht Religionsgemeinschaften wegen befürchteter Unruhen auf

einen späteren Zeitpunkt verschoben wurde und die dritte Einladung Japans an den Papst, nämlich an den Gedächtnisfeiern im August anlässlich des Atombombenabwurfs auf Hiroshima teilzunehmen, wegen der sich in diesem Zusammenhang abzeichnenden Demonstrationstendenz gegen die USA politisch falsch ausgelegt werden könnte, dürfte ein Besuch Papst Pauls VI. auf der EXPO so, wie die Dinge jetzt liegen, nicht mehr zustande kommen.

Vorgänge und Entwicklungen

Zur Verständigung in Theologie und Kirche

„Die Christenheit befindet sich gegenwärtig in Verwirrung“, besonders kraß im deutschen Protestantismus, so beginnt ein Memorandum von Prof. G. Ebeling, dem evangelischen Dogmatiker und Hermeneuten, das aus der Mitarbeit an einem Ausschuß der EKD erwachsen ist und Ende 1969 vorgelegt wurde (abgedruckt in: „Zeitschrift für Theologie und Kirche“ 1969 Heft 4, S. 493—521). Ihm kommt in mehr als einer Hinsicht symptomatische Bedeutung zu, und es kann auch die analoge Diskussion innerhalb der katholischen Theologie befruchten. Zunächst kündigt sich mit dieser Veröffentlichung an, daß der Rat der EKD wichtigere Probleme systematisch von Fachleuten aufarbeiten läßt als Denkschriften zu dieser oder jener Frage politischer Verantwortung (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 107f.). Diese Tatsache ist keine Überraschung, nachdem von einer Synode zur ändern, von einem Kirchentag zum ändern, am ärgsten beim Deutschen Evangelischen Kirchentag 1969 in Stuttgart (vgl. Herder-Korrespondenz 23. Jhg., S. 352 und 410f.), die von Ebeling als nahezu „hoffnungslos“ bezeichnete Verwirrung zutage getreten ist. Sie wurde hier seit langem beobachtet, vor allem an den wachsenden Schwierigkeiten, die von der „Bewegung: kein anderes Evangelium“ ausgehen und einen Generalangriff gegen die Universitätstheologie, zumal gegen die exegetische Interpretation der Auferstehung Jesu, darstellen.

Ansätze einer Klärung

Der Rat der EKD hat offensichtlich erst nach dem Stuttgarter Kirchentag die Konsequenzen gezogen, die der Rat der EKV (Evangelische Kirche der Union) schon etwas früher einem Theologenausschuß aufgegeben hatte. Die Stellungnahme dieses in sich keineswegs einheitlichen Ausschusses wurde 1968 unter dem Titel „Zum Verständnis des Todes Jesu“ veröffentlicht und voriges Jahr von einem maßgebenden Mitglied, Oberkirchenrat Fr. Vierung, kritisch kommentiert: „Der Kreuzestod Jesu. Interpretation eines theologischen Gutachtens“ (beides bei G. Mohn, Gütersloher Verlagshaus). Die Schrift von Vierung unterrichtet auch über das Worin der mangelnden Übereinstimmung und über die Tatsache, daß die von W. Marxsen geführte Gruppe in der Minderheit blieb hinsichtlich der Frage, daß Jesus seinen Kreuzestod weder als Heilsereignis verstanden noch verkündet habe (S. 27). Prof. K. Leh-

mann hatte in seiner Kritik einer Kundgebung der Deutschen Bischofskonferenz (u. a. zur Frage der Auferstehung) unter ausdrücklichem Hinweis auf jenes evangelische Gutachten die „leichtsinnige Theologie“ der Bischöfe getadelt und verlangte: „Wir müssen alle unsere frommen und unfrommen ‚Vorstellungen‘, die wir mitbringen, gründlich verabschieden“ („Publik“, 21. 2. 69). So radikal scheint aber die Mehrheit des evangelischen Theologenausschusses in der Sache, die ja auch die Deuteworte der Eucharistie betreffen, keineswegs zu sein. Wahr und berechtigt ist an Lehmanns Kritik, daß es an der Zeit wäre, so wie in der Frage des Priesteramtes geschehen (vgl. die Analyse der bischöflichen „Handreichung“, Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 111 ff.), auch die Kernfragen des Glaubens durch Theologengremien unsichtig und ohne gnostische Abirrungen, vor denen J. Ratzinger in einer Studie über „Heil und Geschichte“ unlängst warnte („Wort und Wahrheit“ 1970 Heft 1, S. 10f.), beantworten zu lassen.

Da zeigt sich übrigens vorteilhaft, daß die erwähnte Unsicherheit der Christenheit auf evangelischer Seite nicht belastet ist mit fast sekundären Strukturfragen wie dem einseitig hochgespielten Zölibatsproblem, das die eigentliche Glaubenskrise verdeckt (klargestellt durch E. Iserlob: „Es geht nicht um den Zölibat“, in: „Publik“ 6. 3. 70) und Maßnahmen zur Lösung der Glaubensfragen eher behindert. Die evangelischen Theologengremien sind und bleiben beim Zentralproblem, wie in Kirche und Theologie eine Verständigung zwischen der notwendigen Kontinuität des — kirchlichen — Glaubens und seiner Aktualisierung „im Zeichen einer fortschreitend technisch-rationalen Weltbemächtigung“ erfolgen kann. Die Unbeschwertheit, in der Ebeling das Problem behutsam angeht, ist bemerkenswert auch darin, daß dieser ebenso nüchterne wie wachsame Theologe angesichts der Unsicherheit in der Theologie selbst und des „begreiflichen antitheologischen Affekts“ gegen die Tücken der historisch-kritischen Methode der Exegese von einem „Teufelskreis der Eskalation des Mißtrauens“ spricht: „Die Extreme zur Rechten und zur Linken beherrschen die Szene . . . Es bedürfte exorzistischer Vollmacht, um dagegen anzukommen“ (S. 497). Ebeling geht von der unbestrittenen Voraussetzung aus, daß „der christliche Glaube als solcher Gewißheit ist. Glaubensgewißheit äußert sich in Wort und Tat. Sie hat ihren Grund in dem Tatwort Gottes, das ihr vorgegeben ist.“ Deshalb müsse in einer Situation der Verwirrung